

Lieder : 69, 1 - 4; 67, 1 - 5; 246, 1 - 7; 317, 1 - 5; 536, 1 - 3 + 15; 400, 5 - 7

Lesung: Psalm 30; 2.Petrus 1, 16 - 19; Matthäus 17, 1 - 9

Teilnehmer:	Männer - 19
	Frauen - 31
	Kinder - 13
<b>63</b>	

Liebe Gemeinde,

die Epiphantiaszeit ist eingebunden in den Weihnachtskreis. Dieser endet mit dem heutigen Sonntag. Noch einmal preisen wir die weihnachtliche Neuschöpfung des Menschen. Darum trägt der heutige Tag die liturgische Farbe weiß. Erst an Ostern wird diese Farbe wieder dran sein; wenn man vom Gründonnerstag absieht, der eine Unterbrechung der Farbe violett in der Passionszeit darstellt.

Weiß ist an den Christustagen dran. Als Symbol des Lichts und der Klarheit ist die Farbe weiß ein Hinweis auf die Vollendung. Das, was in der Vollendung zum Durchbruch kommen soll, nimmt seinen Anfang allerdings in dieser Zeitlichkeit. Kurz zusammengefasst: Christus ermöglicht die Neuschöpfung. Davon handelt auch das heutige Bibelwort:

### 2. Korinther 4, 6 - 10

<sup>6</sup> Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

<sup>7</sup> Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

<sup>8</sup> Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

<sup>9</sup> Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

<sup>10</sup> Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Schon der erste Vers stellt eine Verbindung zum Anfang der Schöpfung Gottes her. Welches war denn die erste Schöpfungstat Gottes? Es steht geschrieben: „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Da schied Gott das Licht von der Finsternis.“ (1.Mo 1,3-4)

Gott überwindet das Chaos und bringt ein System in seine Schöpfung.

Auf dieses Vorgehen Gottes nimmt der Apostel Bezug und parallelisiert Schöpfung und Erlösung: Wie Gott aus der Finsternis hat Licht erstrahlen lassen, so schafft er in uns, in unseren Herzen einen hellen Schein. Diesen hellen Schein nehmen wir wahr in dem Angesicht Jesu Christi.

Wer also Gott erkennen will, soll in das Gesicht Jesu sehen. Was erkennen wir, wenn wir auf Jesus schauen? Antwort: Vergebung der Sünden, Rechtfertigung des Gottlosen, Versöhnung, Erlösung, ewiges Leben. Das alles aber ist nicht unser Werk, es ist Gottes Werk. Und darum kommt die Erkenntnis der Herrlichkeit einem schöpferischen Vorgang gleich.

Allerdings kann sich der Mensch diesem Vorgang entziehen. Dann aber trägt er das Risiko, dass er nicht zu einer neuen Schöpfung wird.

Der Sohn Gottes aber ist gekommen, auf dass du neu geboren wirst. Die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Christi nimmt gar in die Pflicht. Wir sind diejenigen, die den Blick anderer dorthin lenken können. Denn wir sehen schon, was andere noch nicht sehen können. Gebt ihr also diesen hellen Schein auch in andere Herzen! Tragt dazu bei, dass Licht die Finsternis vertreibt. Der helle Schein ist im Herzen. Er will aber nicht im Herzen bleiben, sondern nach außen dringen.

Die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in Jesus ist ein Schatz. Doch diesen Schatz haben wir in irdenen Gefäßen. Auch in dieser Erwähnung finden wir die Anlehnung an den Schöpfungsanfang. Wir selbst sind irdene Gefäße, hat doch Gott den Menschen gemacht aus Erde vom Acker. Doch wie damals dieser Erdklumpen erst durch den Hauch Gottes, also durch seinen Geist lebendig wurde, so auch die Neuschöpfung erst wenn der helle Schein in den Menschen hineindringt. Der helle Schein im Herzen gibt der Leiblichkeit eine andere Qualität, die Qualität als Gefäß des Göttlichen.

Ein Stück Lehm wird als Topf erst brauchbar, wenn es bearbeitet wird. Der Töpfer dreht den Klumpen auf der Drehscheibe, formt ihn, indem er ihn nicht nur von außen, sondern auch von innen bearbeitet. Erst der Hohlraum macht das Stück zu einem Gefäß. Auch wir bedürfen einer Bearbeitung von innen und von außen. Wenn wir uns dagegen sträuben, ein Hohlraum zu sein, wird auch kein heller Schein in uns wohnen können. Als irdene Gefäße haben wir die Chance, die Herrlichkeit Gottes in uns aufzubewahren.

Doch das Bild vom irdenen Gefäß zeigt auch an, wie zerbrechlich wir sind. Wie schnell kann eine Tonschüssel zu Bruch gehen! Unser Leben ist nicht weniger gefährdet. Kummer, Sorgen, Krankheit, Not und Tod – all dies setzt uns zu. Wir sind und werden brüchig, verlieren manchmal den Inhalt und am Ende läuft unser ganzes Leben aus. Bisweilen sitzen wir vor einem Scherbenhaufen und fühlen uns zu nichts mehr nütze.

Das Gefäß aus Ton ist ein sehr passendes Anschauungsobjekt. Die Durchlässigkeit des Materials, das Verhältnis von weich und hart, die Empfindlichkeit des fertigen Gefäßes gegen Stoß und Schlag, die Spuren des Gebrauchs über Jahre, die Tendenz, Bruchstück, Fragment, Scherbe zu werden - das alles sind Menschenthemen in jedem Alter zwischen Geburt und Tod. Der Vergleich hinkt an der Stelle, dass anders als der gebrannte Ton die Menschen formbar sind, veränderlich, lernfähig nicht nur im Prozess ihres Entstehens, sondern lebenslang. Gott sei Dank!

Unsere irdische Existenz ist eine tönernerne. Und doch würdigt uns Gott als Gefäß seiner Herrlichkeit. Das macht er besonders deutlich an seinem Sohn Jesus. Dieser hat selber die irdische Existenz angenommen. Er hat sich gar zerbrechen lassen. Doch in seinem Vertrauen zum Vater gibt er uns ein Beispiel dafür, dass ein solches irdenes Gefäß nicht unnütz ist, selbst wenn es in Scherben liegt. Wenn der Schatz des hellen Scheins im Gefäß vorhanden war, dann ist es nicht gar aus mit ihm, wenn es auch irdisch so aussieht. Gott baut aus unseren Scherben ein neues Gefäß – zu seiner Ehre. Und wendet sich an lauter Menschen, die sich in verschiedenen Zusammenhängen so vorfinden: als zerbrechliche, empfindliche, angeschlagene, vielleicht rissige, gesprungene Gefäße, die im schlimmsten Fall das Leben nicht mehr halten mit allem, was es ausmacht, die mehr Scherben als Krüge, mehr Fragment als Ganzes sind. Er gibt uns irdene Töpfe nicht auf. Er will unser Leben heil machen, ein Ganzes werden lassen, „damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph.1,12). In Christus verweist er auf die Vollendung, die noch aussteht.

Symbolisch können wir das auch an der Verklärung Jesu (Mt.17) ablesen. Jesus steigt mit drei Jüngern auf den Berg und wird vor ihren Augen verklärt, er nimmt eine überirdische Gestalt an. Mose und Elia erscheinen und reden mit ihm. Lukas (Kap.9) erwähnt, dass die beiden mit ihm über sein Ende in Jerusalem reden. Dazu gehört freilich nicht nur das Kreuz, sondern auch die Auferstehung. Die drei Apostel wollen am liebsten auf dem Berg bleiben. „Hier ist gut sein“, sagen sie. Diese irdenen Gefäße bekommen einen Eindruck davon, wohin es mit uns soll. Doch noch ist die Zeit dazu nicht da. Die Apostel werden noch eine Aufgabe an der Welt haben. Sie werden nach dem Ende Jesu, erfüllt von der Herrlichkeit des Herrn, seine Botschaft in die Welt hinaustragen. Den Schatz als Erleuchtung können auch wir nicht ‘sicherstellen’, sondern nur gebrauchen, also einsetzen.

Das geschieht nicht ohne Widerstand. Der Apostel Paulus zählt Leiden auf, die er um des Evangeliums willen erleiden muß. Er schämt sich nicht, davon zu reden und zu schreiben, daß er schwach und ohnmächtig ist. Gleichwohl ist er nicht in das Leiden verliebt. Er interpretiert die Leiden als Ausweis der Berufung. Immerhin sieht er sich dem Vorwurf ausgesetzt, an ihm sei nichts von der Herrlichkeit zu merken. Paulus sagt: der Schatz befindet sich im irdenen Gefäß.

Hier auf Erden ist das Heil unter seinem Gegenteil verborgen. Das veranschaulicht Paulus in den Gegenüberstellungen: bedrängt, aber nicht zerdrückt; ratlos, aber nicht verzweifelt; verfolgt, aber nicht verlassen usw. Paulus begegnet dem Leiden nicht mit der Unerschütterlichkeit eines Stoikers noch mit den Durchhalteparolen eines Politikers, sondern mit dem Gedanken der Schicksalsgemeinschaft und des Mitgekreuzigtwerdens mit Christus.

Der Apostel rät uns, unser Leiden im Licht von Kreuz und Auferstehung Jesu zu betrachten. Denn der Christ ist nicht allein in das Leiden Christi mithineingezogen, sondern auch in sein Leben, in sein Auferstehungsleben. Dadurch verliert das Leiden seinen nur negativen Charakter als Strafe Gottes oder

Gottverlassenheit. Vielmehr hat Gott in Christus unser Leiden übernommen und mitgetragen und uns darin über alles geliebt.

So wie Jesus bei seiner Verklärung sein Leiden noch vor sich hatte und doch schon ganz in göttlichem Licht stand, so sind wir im Glauben an ihn in allem Leiden getröstet und getragen und der ewigen Errettung ganz gewiß. Der gekreuzigte Gott, der unser Leiden mit uns teilte und uns darin seine Liebe offenbarte, wird uns in seine Auferstehung mitnehmen.

Liebe Gemeinde, christliches Leiden ist nicht nur gegeben, wenn etwa in islamischen Ländern Christen verfolgt werden, sondern auch bei Christen hier in unserem Land, wenn sie etwa Widerstand in der Familie, im Betrieb, in der Gesellschaft erleben.

Wir leiden als Christen darunter, dass so wenige Menschen bei der Kirchensache mitmachen, dass der Glaube lächerlich gemacht wird. Das Zeugnis vom Gekreuzigten wird immer im Widerstand zum Bestehenden bleiben.

Liebe Gemeinde, ja, wir sind irdene Gefäße, sehr zerbrechlich, doch zugleich mit Würde ausgestattet. Wir haben einen Schatz in uns, der alle irdischen Schätze in den Schatten stellt. Es ist die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Wir sind neu geschaffen und zu Großem berufen. Doch das können wir nur durch den Glauben begreifen. Und auch diese überschwängliche Kraft ist von Gott und nicht von uns.

Im Glauben erkennen wir, dass wir nicht nur das Leiden Christi an uns tragen, sondern auch sein Leben. Eines Tages wird es nur das Leben sein. Dann wird der helle Schein endgültig zum Durchbruch kommen.

Amen.